

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 43

Artikel: Unterwegs und wieder daheim

Autor: Fontane, Theodor

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647627>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 43
XXII. Jahrgang
1932

Bern,
22. Oktober
1932

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Unterwegs und wieder daheim.

Von Theodor Fontane.

Ich bin hinauf, hinab gezogen,
Und suchte Glück und such' es weit,
Es hat mein Suchen mich betrogen,
Und was ich fand, war Einsamkeit.

Die Welt, die fremde, lohnt mit Kränkung,
Was sich umwerbend ihr gesellt;

Ich hörte, wie das Leben lärmte,
Ich sah ein tausendfarbig Licht.
Es war kein Licht, das mich erwärmt,
Und echtes Leben war es nicht.

Das Haus, die Heimat, die Beschränkung,
Die sind das Glück und sind die Welt.

Und endlich bin ich heimgegangen
Zu alter Stell' und alter Lieb'
Und von mir absiel das Verlangen,
Das einst mich in die Ferne trieb.

Altaich

Eine heitere Sommergeschichte von Ludwig Thoma.

(Copyright by Alb. Langen, München.) 25

Aber unter der Türe wandten sich Herr und Frau Hobbe und Tildchen noch einmal um und umfaßten mit einem Blicke den stillen Raum, der die Wiege einer neuen kunstgeschichtlichen Epoche geworden war. Dann erst schritten sie die Treppen hinunter. An der Haustüre standen Natterer und seine Wally.

„Glückliche Reise!“ sagte der Hausherr. „Schad, schad, Herr Professa, daß Sie unsa Fest nimmer mitmach'n ... Vielleicht kommen S' im nächst'n Jahr wieda und schreib'n a neu's Werk ...“

„Eahna Ruah hamim S' ja bei uns, und dös Zimma hint naus laß'n ma tapezier'n“, sagte Frau Wally.

„Wir werden ja sehen“, erwiderte Mathilde.

Hobbe aber hörte nicht, was die Leute sprachen.

Unruhig fragte er seine Frau: „Hast du es?“

„Ja, Horstmar“, sagte sie und hob die Ledertasche in die Höhe.

„Und nun Adieu!“

„Adjö! Adjö!“ jauchzte Tildchen.

Natterer verbeugte sich, Wally nickte freundlich, und beide blickten der Familie Hobbe nach.

Von drüben kam Fanny mit hochgehobenen Röden herüber.

Sie trat in den Laden ein und legte ein Paket auf die Buddel.

„An schön Gruß von Herrn Schnaase, und da schickt er Eahna de Programm und die Schreibereien ...“

Natterer öffnete die blauen Altendedel und sah erstaunt die Protokolle, Entwürfe und Festprogramme des Altaicher Fremdenkomitees.

„Zu was bringen S' denn dös?“ fragte er.
„Da Herr Schnaase schickt's Eahna, weil er heut abreist ...“

„Wer reist ab?“
„De Berliner Herrschaft ...“

„Der Herr Schnaase?“
„Ja. Heut z' Mittag.“

„Das is ja der höhere Blödsinn!“ rief Natterer.
„Wenn mir's Fest am Samstag hammt!“

„Frag'n S' 'n halt selber, wenn S' as net glaab'n.
Für was san nacha d' Koffa padt, und z'weg'n was muß i den ganz'n Vormittag umanndlaffa? Ja ... also ...
Eahne Papier hamm S' ... b'süad Good! I hab' koa Zeit net zum Hersteh' ...“

Sie eilte hinaus.
„Das is ja der höhere Blödsinn!“ wiederholte Natterer.
„Wally! Geh in Lad'n rei! I muß zum Blenninger nüber ... das is ja der höhere ...“

„Was hast denn?“
„Nix hab' i. Läß ma do du mein Ruah!“ Er stülpte seinen Hut auf und lief ohne Schirm im strömenden Regen zur Post hinüber.

Er traf den Blenninger Michel in der Küche, wohin er sich vor dem Lärm der Berliner geflüchtet hatte.

„Was hat denn da efer Fanny für an Unsinn daher bracht?“ fragte Natterer ungestüm. „Daß da Herr Schnaase heut furtfahrt?“

„Ja.“
„Was ja?“
„Furt fahrt er.“